

Der Wochen-Psaln

Psalm 27

Bei Gott kann ich mich verstecken

In den Psalmen werden die Phrasen der kirchlichen Sprache (so kommt es einem manchmal vor) mit Leben gefüllt. Wenn Gott „Licht“ und „Heil“ der Betenden ist, dann geht es um seinen Beistand gegen die Anfeindungen durch andere Menschen. Mit seiner Hilfe findet man Aus- und Fluchtwege. Mit seiner Hilfe werden die Feinde in die Schranken gewiesen. Die einen wie die anderen müssen lernen, nach Gottes Wegweisung zu leben.

לְדָוִד	<i>ledawid</i>
יְהוָה אֹרִי וְיִשְׁעִי	<i>adonaj ori wejış'i</i>
מִמִּי אֵירָא	<i>mimmi ira</i>

Von David.

Der HERR ist mein Licht und mein Heil;
vor wem sollte ich mich fürchten?

Gott stellt sich auf die Seite der Schwachen – und dazu muss er stark sein. Das Reich Gottes ist dazu da, die Macht der politischen Systeme zu brechen, zu schwächen oder wenigstens zu unterlaufen. Nur das ist Gerechtigkeit, was auch den Schwachen genügend Möglichkeiten zum Leben offen stehen. In unserem Land ist es zum Beispiel entscheidend, mit welchen Rechten und mit was für Eltern man geboren wird. Wenn sie reich sind, steht dir alles offen. Wenn sie arm sind,

sind auch deine Chancen gering. Gottes Stärke wird zur Lebenskraft.
Er ist die Burg, die zum Schutzraum wird.

Der HERR ist meines Lebens Kraft;
vor wem sollte mir grauen?
Wenn die Übeltäter an mich wollen,
um mich zu verschlingen,
meine Widersacher und Feinde,
sollen sie selber straucheln und fallen.
Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert,
so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht;
wenn sich Krieg wider mich erhebt,
so verlasse ich mich auf ihn.

Gewalt in den Strukturen ist das eine. Meistens trägt man Konflikte mit seinen Mitmenschen aus. Wer bedrängt wird, hat dann keine Zeit mehr, darüber nachzudenken, ob derjenige, der einen zu verfolgen scheint, auch seine Gründe hat. Das wäre schon ein Weg zum Frieden, wenn man darüber gemeinsam sprechen könnte. Aber solange der Streit tobt, muss man sich erst mal wehren und in Sicherheit bringen. Das Wichtigste ist schon, sich nicht allein zu fühlen. Gott will den Verfolgten beistehen. Der Beter sucht die guten Erinnerungen an die Sicherheit bei Gott, die er gefühlt hat. So geht es ihm, wenn er betet. Und wenn er die Gottesdienste im Tempel miterlebt hatte, dann war er immer von dieser Schönheit überwältigt.

Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des HERRN bleiben könne
mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN
und seinen Tempel zu betrachten.
Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, /
er birgt mich im Schutz seines Zeltens
und erhöht mich auf einen Felsen.

Lebenskraft entsteht aus großen Gefühlen. Gemeinschaft, Schönheit, Klarheit. Im Gottesdienst erleben die Gläubigen Gottes Nähe. Sie

fühlen sich geborgen. Sie nehmen dieses gute Gefühl mit sich, und können sich in schwierigen Situationen daran erinnern. Im Gebet können sie es wachrufen. Tief in ihnen drin finden sie einen Ruheort, wo sie verschlafen können.

Und nun erhebt sich mein Haupt
über meine Feinde, die um mich her sind;
darum will ich Lob opfern in seinem Zelt,
ich will singen und Lob sagen dem HERRN.

Bis jetzt hat der Beter darüber gesprochen, wie er im Gebet Hoffnung und Stärkung bei Gott findet. Jetzt wendet er sich direkt an Gott und wir hören die persönliche Zwiesprache mit dem allerhöchsten. Die Kirche hat den folgenden Vers dann als Kehrvers um den ganzen Psalm herum gesungen. *Exaudi, Domine, vocem meam, qua clamavi ad te.* Daher hat der Sonntag seinen Namen.

HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
sei mir gnädig und erhöre mich!
Mein Herz hält dir vor dein Wort: /
»Ihr sollt mein Antlitz suchen.«
Darum suche ich auch, HERR, dein Antlitz.
Verbirg dein Antlitz nicht vor mir,
verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!
Denn du bist meine Hilfe; verlass mich nicht
und tu die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil!
Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der HERR nimmt mich auf.

Noch mitten im Streit bekommt die Beterin oder der Beter plötzlich Selbstbewusstsein und Kraft. Er erinnert sich an Gottes Versprechen und er nimmt Gott in die Pflicht. Denn sobald es wieder möglich ist will er wieder zum Tempel gehen und dort Dankopfer darbringen. Natürlich weiß er, dass Gott auch anders entscheiden kann. Selbst die Eltern können einen ja enttäuschen oder im Stich lassen. Dann bleibt immer noch die Hoffnung im Gebet.

Vielleicht ist dem Beter bewusst, dass er selbst auch Fehler macht, dass er selbst auch Teil des Problems ist. Darin setzt er jetzt seine Hoffnung, dass er sich selbst ändern will. Er vertraut sich Gott an und will sich künftig auch auf dessen Wegweisung einlassen. Nur dann, wenn er mit sich selbst und Gott im Reinen ist, kann er auch hoffen, im Streit zu bestehen. Denn es sind Gerichtsprozesse, die ihm vor Augen stehen. Hier will er mit Aufrichtigkeit bestehen, aber er braucht Gottes Beistand.

HERR, weise mir deinen Weg
und leite mich auf ebener Bahn
um meiner Feinde willen.
Gib mich nicht preis dem Willen meiner Feinde!
Denn es stehen falsche Zeugen wider mich auf
und tun mir Unrecht ohne Scheu.
Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde
die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen.

Gottes Gerechtigkeit wird sich im „Lande der Lebendigen“ verwirklichen. Es ist kein Wunschbild, dass die Schwachen wie eine Fata Morgana vor sich her tragen. Gottes Reich soll real sein. Er lehrt die Menschen, aufeinander Rücksicht zu nehmen. Er lehrt die Verfolgten, sich zu wehren. Er lehrt die Streitenden, aufeinander zu hören. Und er lehrt die Besitzenden, dass Wohlstand sich vermehrt, wenn man ihn teilt.

קֹוֶה אֶל־יְהוָה	<i>kawwe el adonaj</i>
חֲזַק וַיֵּאֲמֵץ לִבָּךְ	<i>chasak weja'ametz libbecha</i>
וְקֹוֶה אֶל־יְהוָה:	<i>wekawwe el adonaj</i>

Harre des HERRN!
Sei getrost und unverzagt und harre des HERRN!

Johannes Thon, Hohenthurm
Sonntag Exaudi 2021